

# Augustinus

354 – 430 n. Chr.

## Auf der Suche nach Gott

Auszug aus: *Die Bekenntnisse*, Buch X

### 2. AUF DER SUCHE NACH GOTT

*Was liebe ich, wenn ich Gott liebe?*

VI,8. Nicht mit zweifelndem, sondern mit sicherem Bewusstsein, Herr, liebe ich Dich. Du hast mein Herz mit Deinem Wort durchbohrt, und von da an liebte ich Dich. Aber auch Himmel und Erde und alles in ihnen rufen mir allseits zu, ich solle Dich lieben, sie lassen nicht ab, es allen zu sagen, „so dass diese unentschuldig sind“.

Doch tiefer noch bist Du der Erbarmer; wenn Du Dich eines Menschen erbarmst, Dich dem als der Gnädige erzeigst, dem Du Gnade gewähren willst: sonst würden Himmel und Erde Dein Lob nur für Taube singen.

Was liebe ich denn, wenn ich Dich liebe? Keinen hübschen Leib, keine anmutige Zeit, nicht den Glanz des Lichtes, der unser Auge so freut, nicht die süßen Klänge der Melodien jeglicher Art, nicht Wohlgeruch weder der Blumen noch der Salben, noch aller Spezereien, weder Manna noch Honig, keine Glieder, die sich der Leibesumarmung darbieten, nichts von alledem liebe ich, wenn ich meinen Gott liebe.

Und trotzdem liebe ich ein bestimmtes Licht und eine gewisse Stimme und ein Etwas wie einen Duft und eine Art von Speise und eine Art der Umarmung, wenn ich meinen Gott liebe, ihn, das Licht, die Stimme, den Duft, die Speise, die Umarmung meines innern Menschen, wo meine Seele aufflammt, was der Raum nicht faßt, wo aufklingt, was die Zeit nicht weggrafft, wo aufduftet, was kein Wind verweht, wo etwas schmeckt, woran kein Sattsein sich stillt, wo haften bleibt, was kein Überdruß auseinanderlöst. Das ist's was ich liebe, wenn ich meinen Gott liebe.

*Nichts Weltliches ist Gott*

9. Doch was ist das? Ich fragte die Erde, und sie sagte: „Ich bin es nicht.“ Und alles, was in ihr ist, legte mir das gleiche Bekenntnis ab. Ich fragte das Meer und die Abgründe und die kriechenden Tiere. Sie erwiderten: „Wir sind nicht dein Gott; 5 suche oberhalb unser.“ Ich fragte die wehenden Winde, und das ganze Gefild der Lust mit seinen Bewohnern sagte mir: „Anaximenes täuscht sich, wir sind nicht Gott.“ Ich fragte den Himmel, die Sonne, den Mond, die Sterne: „Auch wir sind 10 nicht Gott, den du suchst“, antworteten sie.

Ich wandte mich an alle Dinge, die vor den Türen meines Leibes stehen: „Redet mir von meinem Gott, der ihr nicht seid, sagt mir etwas über ihn.“ Da riefen sie mit lauter Stimme: „Er hat uns gemacht.“ Meine Frage ist mein gespannter Blick auf 15 sie, sie aber antworten mit ihrer Schönheit.

Da wandte ich mich mir selbst zu und fragte mich: „Wer bist nun Du?“ Die Antwort war: „Mensch“. Ein Leib und eine Seele in mir stehen mir zur Verfügung, der eine außen, die andere innen. Welches von beiden hatte ich nach meinem Gott 20 zu fragen, den ich bereits mit dem Leib von der Erde bis zum Himmel gesucht hatte, soweit ich nur meiner Augen Strahlen hatte aussenden können? Also besser das Innere. Ihm hatten ja alle leiblichen Boten Meldung erstattet, als dem zuständigen Richter über alle Antworten des Himmels, der Erde und all 25 ihrer Bewohner, wenn sie sagten: „Nicht wir sind Gott“, und: „Er hat uns gemacht.“ Der innere Mensch hat dies durch den Dienst des äußern erkannt. Ich, der Innere, habe es erkannt, ich, ich als Geist durch die Sinne meines Leibes. Ich habe die Masse Welt über meinen Gott befragt, und sie antwortete mir: 30 „Nicht ich bin's, doch geschaffen hat er mich.“

10. Erscheint nicht für alle, die heile Sinne haben, die Schönheit der Welt? Warum spricht sie denn nicht für alle die gleiche Sprache? Kleine und große Tiere erblicken sie, aber zu fragen vermögen diese nicht, denn ihren meldenden 35 Sinnen ist keine richtende Vernunft vorgeordnet. Menschen dagegen können so fragen, auf dass ihnen „Gottes Unsichtbares durch die geschaffenen Dinge hindurch einsichtig wird“. Aber Liebe macht sie den Dingen hörig, und Hörige können nicht urteilen. Und auch die Dinge antworten den Fragenden 40 nur, wenn diese urteilen. Sie ändern zwar ihre Stimme, ihre Schönheit nämlich, nicht, wenn einer sie bloß ansieht, ein anderer sie anschauend befragt; sie erscheinen dem einen nicht so, dem andern anders, vielmehr beiden gleich, sind aber dem einen stumm, dem andern beredt. Oder besser: sie reden für 45 alle, aber nur solche verstehen, die das äußerlich empfangene Wort innen mit der Wahrheit vergleichen. Die Wahrheit nämlich sagt mir: Weder „Erde und Himmel noch jeglicher Körper sind dein Gott“. Die Natur der Dinge selbst sagt es. Für den, der sie wahrnimmt, ist sie eine Masse, und deshalb geringer 50 im Teil als im Ganzen. Schon bist du besser, du Seele, der ich es sage, da du einen Leib durchwaltest und ihm Leben verleihst, was kein Körper einem andern zu geben vermag. Dein Gott

aber ist noch mehr für dich: er ist das Leben deines Lebens.

VII,11. Was also liebe ich, wenn ich meinen Gott liebe? Wer ist der über meiner Seele Scheitel? Durch meine Seele hindurch will ich zu ihm aufsteigen. Die Kraft, durch die ich dem Leib anhängen und seinen Organismus beleben, will ich überschreiten. Nicht mit Hilfe dieser Kraft finde ich meinen Gott, sonst fänden ihn auch „Pferd und Maulesel, die ohne Vernunft sind“, leben doch ihre Leiber durch die selbe Kraft.

Es gibt eine weitere Kraft, durch die ich mein Fleisch, das der Herr mir gebildet, nicht nur beleben, sondern ihm Empfindung verleihen: sie gebietet dem Auge, nicht dass es höre, dem Ohr, nicht dass es sehe, vielmehr jenem, mir Sicht zu verleihen, diesem, mir Gehör zu geben, und jedem einzelnen Sinn, dass er an dem ihm gemäßen Sitz seinen Dienst verrichte. Durch ihre Verschiedenheit hindurch handle ich, dieser eine Geist. Aber auch diese Kraft will ich übersteigen, denn auch sie besitzen „Pferd und Maulesel“, sie empfinden ebenfalls durch den Leib.

#### *Die Räume des Gedächtnisses*

VIII,12. Auch über diesen Teil meiner Natur will ich also hinausschreiten, mich stufenweise zu meinem Schöpfer erheben. Und so gelange ich in die Gefilde und weiten Hallen des Gedächtnisses, wo die Schätze ungezählter Bilder sich häufen, die mir die Sinne von vielfältigen Dingen zusammentragen. Dort lagert auch alles, was wir denken, wobei das vom Empfinden Berührte entweder vergrößert oder verkleinert oder sonstwie verändert wird, auch alles sonst Geborgene und Verwahrte, das vom Vergessen noch nicht aufgezehrt und begraben ist.

Wenn ich hier weile, verlange ich nur, dass mir das Gewünschte gebracht wird, und manches kommt dann sogleich zum Vorschein, anderes muß länger gesucht und gleichsam aus geheimen Verliesen heraufgeholt werden, manches stürzt haufenweise hervor, während man etwas anderes begehrt und sucht, drängt sich vor, als wollte es sagen: „Sind wir es vielleicht?“ Und die Hand meines Herzens scheucht sie weg vor dem, woran ich mich erinnern will, bis das Gewollte sich endlich enthüllt und aus der Verborgenheit vor meinen Blick tritt. Wieder anderes stellt sich richtig und in geordneter Folge ein, wie gewünscht; zuerst Erschienenes tritt hinter das Nächste zurück und bleibt auf Vorrat, um, falls ich es brauche, wieder vorzutreten. All das geschieht, wenn ich etwas aus dem Gedächtnis erzähle.

#### *Das sinnliche Gedächtnis*

13. Dort wird alles gemäß seiner Art unterschieden, aufbewahrt, je nach dem Weg, auf dem ein jedes hereinkam; das Licht etwa und alle Farben und Formen der Körper durch die

Augen, durch die Ohren die Klänge jeglicher Art, alle Gerüche durch den Eingang der Nüstern, alle Geschmäcker durch die Tür des Mundes; durch den Tastsinn, der den ganzen Körper durchwaltet, alles, was hart oder weich, warm oder kalt, zart  
5 oder rauh, schwer oder leicht ist, ob der Körper es von innen oder außen empfindet. All das nimmt der weite Raum des Gedächtnisses auf, um es, wenn benötigt, wieder hervorzuholen, und das ich weiß nicht wie verborgene, unfaßbare Winkel hat. Ein jegliches tritt durch seine eigene Tür darin ein und wird  
10 dort versorgt.

Und doch treten nicht die Dinge selber ein. Vielmehr sind die deren sinnlich wahrgenommenen Bilder dort dem Gedanken verfügbar, wenn er sich ihrer erinnert. Wie diese Bilder entstanden sind: wer vermöchte das zu sagen, obschon klar  
15 ist, welcher der Sinne sie aufgefaßt und im Innern gespeichert hat?

Auch im Dunkel und Schweigen weilend, erwecke ich in meinem Gedächtnis, falls ich will, Farben, unterscheide Schwarz und Weiß und andere Farben, wenn es mir gut  
20 scheint; Töne dringen dabei nicht störend ein in das, was ich als Ergebnis des Schauens betrachte. Obschon auch die Töne dort sind, aber gleichsam für sich in einer Ecke verborgen. Auch sie kann ich herrufen, wenn ich mag, und sogleich sind sie da. Bei ruhender Zunge und schweigender Kehle singe  
25 ich, so viel ich will, und die Bilder der Farben, die trotz allem da sind, treten nicht störend dazwischen und unterbrechen nicht, während ein anderer Teil des Schatzes mich beschäftigt, der durch die Ohren eingedrungen ist. So rufe ich auch alles übrige, was durch die andern Sinne eingeheimst und ge-  
30 speichert wurde, nach Belieben zurück: ich unterschiede den Duft der Lilie von dem des Veilchens, wobei ich nichts rieche, und ziehe, ohne im Augenblick etwas zu schmecken oder zu berühren, den Honig dem Most, das Zarte dem Rauhen vor.

14. Im Innern vollbringe ich dies, in der riesigen Halle meines Gedächtnisses. Dort sind mir Himmel und Erde und Meer  
35 gegenwärtig samt allem, was ich darin wahrnehmen konnte, außer dem, was ich vergessen habe. Dort begegne ich auch mir selbst und erinnere mich, was und wann und wo ich etwas tat und wie mir dabei zumute war. Dort befindet sich alles, wes-  
40 sen ich mich entsinne, ob ich es selber erlebt habe, oder ob es mir erzählt worden ist. Aus der gleichen Fülle entnehme ich Bilder – einmal diese, einmal jene – Bilder von Dingen, die ich selbst erlebt oder die ich aufgrund gemachter Erfahrungen für wahr gehalten habe, verknüpfe sie mit Vergangenen  
45 oder entwerfe auch für die Zukunft Taten, Ereignisse, Hoffnungen; und all das überlege ich wiederum, als sei es gegenwärtig. „Das will ich tun und jenes“, sage ich mir in dem riesigen Behältnis meines Geistes voller Bilder so vieler und so großer Dinge. Und daraus ziehe ich bald diesen, bald jenen  
50 Schluß: „O wenn doch dies oder jenes sein könnte!“ „Gott behüte mich vor diesem oder jenem!“ So rede ich zu mir, und während des Redens sind die Bilder all der erwähnten Dinge

gegenwärtig, aus dem gleichen Erinnerungsschatz stammend; fehlten sie, so könnte ich unmöglich davon reden.

15. Wahrlich groß ist die Kraft des Gedächtnisses, gewaltig, mein Gott, der weite, grenzenlose Innenraum. Wer ist ihm je  
5 auf den Grund gedrungen? Und doch ist es nur eine Kraft meines Geistes und gehört zu meiner Natur, ich aber fasse nicht in Gänze, was ich bin. Der Geist ist somit zu eng, um das Selbst zu enthalten. Wo aber ist dann, was er an Eigenem nicht fassen kann? Etwa außerhalb seiner und nicht in ihm? Wieso also  
10 faßt er's nicht? Angesichts dessen ergreift mich ein tiefes Verwundern, Bestürzung befällt mich.

Und da gehen die Leute hin und bestaunen die Gipfel der Berge, die gewaltigen Meereswellen, die breiten Flußläufe, den Umfang des Ozeans und die Bahnen der Sterne, aber vergessen dabei sich selbst. Sie staunen nicht darüber, dass ich  
15 von alledem reden kann, ohne es vor Augen zu haben, und ich könnte es doch nicht, hätte ich nicht Berge und Wellen und Flüsse und Sterne, die ich gesehen, und den ausgedehnten Ozean, von dem ich gehört, innen sichtbar in meinem Gedächtnis, nicht weniger groß, als ich sie draußen erblicken  
20 könnte. Nun habe ich sie doch beim Anschauen nicht in mich selber verschlungen; die Dinge sind nicht in mir, sondern nur ihre Bilder, und ich kann angeben, von welchem Körpersinn ich ihre Einprägung erhielt.

25

### *Das geistige Gedächtnis*

IX,16. Aber nicht nur derartiges birgt die gewaltige Fassungskraft meines Gedächtnisses. Dort befindet sich außerdem, als wäre es an einem innern Ort – der doch kein Ort ist –  
30 alles, was ich von den freien Wissenschaften erlernt und noch nicht vergessen habe; und zwar trage ich nicht nur Bilder davon in mir, sondern die Sache selbst. Was Literatur, was Redekunst ist, wie viele Arten des Fragens es gibt: was ich an derartigem weiß, das ist in meinem Gedächtnis vorhanden: nicht so,  
35 dass ich das Bild in mir behielte und die Sache draußen fahren ließe, nicht so wie ein Klang ertönt und dann wieder vergeht – wie eine Stimme, die im Ohr eine Spur hinterlässt, worin man zu hören meint, was schon verklungen ist, wie ein Duft, der vorbeistreicht und in der Luft vergeht, den Geruchsinn berührt und dem Gedächtnis ein Bild seiner selbst übergibt, das  
40 man erinnernd wiederholen kann, wie eine Speise, die natürlich im Magen nicht mehr schmeckt, aber es im Erinnern immer noch irgendwie tut, wie ein Gegenstand, der durch körperliche Berührung erfahren wird und auch von uns getrennt  
45 vom Erinnern vorgestellt wird. Alle diese Dinge dringen nicht selber bis zum Gedächtnis vor, nur ihre Bilder werden mit bewundernswerter Schnelligkeit erfaßt und ebenso wunderbar gleichsam in Kammern eingeordnet, woraus sie wiederum wunderbar durch Erinnern hervorgeholt werden.

50 X,17. Wenn ich aber höre, dass es drei Arten von Fragen gibt: ob etwas ist, was es ist und wie es ist, dann halte ich

zwar das Bild der Töne fest, woraus diese Worte bestehen, und weiß, dass sie als Geräusche die Ohren getroffen haben, jetzt aber verklungen sind. Die Dinge selbst aber, die von den Tönen bedeutet werden, habe ich durch keinen Körpersinn erreicht und sie nirgends gesehen als in meinem Geist; in meinem Gedächtnis habe ich nicht ihre Bilder, sondern sie selbst eingeborgen.

Woher sind sie in mich eingedrungen? Sie mögen es sagen, wenn sie's können. Ich mag alle Türen meines Fleisches der Reihe nach befragen, ich finde keine, durch die sie eingetreten wären. Die Augen sagen: „Sind sie farbig, so haben wir sie eingelassen.“ Die Ohren sagen: „Klingen sie, so haben wir sie gemeldet.“ Die Nüstern sagen: „Riechen sie, so ging ihr Weg durch uns.“ Der Geschmacksinn fährt fort: „Schmecken sie nicht, so brauchst du mich nicht zu befragen.“ Der Tastsinn sagt: „Sind sie nicht körperhaft, dann habe ich sie nicht berührt, und wenn ich sie nicht berührt habe, dann habe ich sie auch nicht angezeigt.“

Woher und auf welchem Wege sind also diese Dinge in mein Gedächtnis geraten? Ich weiß es nicht. Da ich sie lernte, habe ich dabei nicht einem fremden Herzen geglaubt, sondern erkannte sie in meinem eigenen und anerkannte sie als richtig, dorthin habe ich sie wieder zurückgelegt, um sie hervorzuholen, wann es mir gefiele. Dort waren sie also, ehe ich sie erlernte, aber nicht im Gedächtnis. Also wo? Und wie kommt es, dass ich sie bei ihrer Formulierung erkannte und ausrief: „Natürlich, so ist es“? Sie waren demnach doch schon in meinem Gedächtnis, aber so weit weg, so entfernt wie in geheimen Höhen, dass ich, falls nicht jemand mich ermahnt hätte, sie auszugraben, vielleicht nie an sie gedacht hätte?

XI,18. Daraus ergibt sich also: Dinge lernen, deren Bilder wir nicht durch die Sinne erhalten, sondern ohne Bilder, so wie sie sind, durch sie selbst innerlich wahrnehmen, heißt nichts anderes, als dass wir, was das Gedächtnis verstreut und ungeordnet enthielt, denkend gleichsam zusammenlesen und durch Aufmerksamkeit dafür sogleich, dass es im gleichen Gedächtnis, wo es verstreut und vernachlässigt herumlag, nun gleichsam zuhanden sei und mühelos der schon vertrauten Einsicht des Geistes sich biete.

Wieviel derartiges trägt mein Gedächtnis in sich, schon Gefundenes und, wie gesagt, Zuhandenes, von dem wir doch sagen, wir hätten es gelernt und unserem Wissen eingepägt. Wenn ich es auch nur eine Zeitlang nicht erneut überdenke, versinkt es wieder und verstreut sich in verborgeneren Höhen, so dass es vom gleichen Ort her gleichsam von neuem erdacht werden muß – denn einen anderen Ort haben sie nicht –, erneut zusammenzuzwingen, das heißt, aus einer gewissen Zerstreung zusammenzulesen ist. Daher das Wort nachdenken. Denn Zwingen (cogo) verhält sich zu Denken (cogito) wie Handeln (ago) zu In-Bewegung-setzen (agito), wie Tun (facio) zu Zur-Ausführung-bringen (factito). Gleichwohl hat sich der Geist dieses Wort „Denken“ zu eigen gemacht, weil dabei

ein solches sammelndes Zusammenzwingen sich in ihm selbst vollzieht.

XII,19. Ferner enthält das Gedächtnis die unzähligen Beziehungen und Gesetze der Zahlen und Maße. Nichts von al-  
5 dem hat ein Körpersinn eingeprägt, da sie weder farbig sind noch tönen, noch riechen, noch schmecken, noch betastbar sind. Spricht man darüber, so höre ich wohl die Wortklänge, die sie bezeichnen, aber Klang und Inhalt sind verschiedene Dinge. Die Klänge tönen auf griechisch und auf lateinisch  
10 verschieden, die Inhalte sind dagegen weder griechisch noch lateinisch, sie gehören keiner einzelnen Sprache an.

Ich habe wohl von Künstlern gezogene Linien, dünn wie Spinnenfäden, gesehen, doch die Linien [der Mathematik] sind andere; sie sind nicht die Abbilder derer, die das körper-  
15 liche Auge mir meldet. Jeder kennt sie, der sie in seinem Innern, ohne irgendeine Körpervorstellung, erkannt hat. Auch die Zahlen, die sich zählen lassen, habe ich durch alle Leibesinne hindurch erfahren; aber die Zahlen, durch die wir zählen, sind nicht deren Abbilder, sondern haben ihr überragendes Sein. Wer sie nicht wahrnimmt, mag über mich lachen,  
20 ich kann den Lacher nur bedauern.

### *Erinnerung*

XIII,20. Das alles halte ich durch das Gedächtnis fest und  
25 erinnere mich auch, wie ich es gelernt habe. Auch vieles, was grundfalsch dagegen eingewendet wird, habe ich vernommen und halte es im Gedächtnis fest; obschon es falsch ist, ist meine Erinnerung daran nicht falsch. Dass ich ferner zwischen diesem Wahren und jenen falschen Einwänden unterschieden  
30 habe, ist mir noch bewusst, und ferner auch dies: es ist nicht dasselbe, zu sehen, dass ich sie jetzt unterscheide, und mich zu erinnern, dass ich sie früher, als ich darüber nachdachte, schon oft unterschieden habe.

Ich erinnere mich also, diese Dinge oft verstanden zu ha-  
35 ben, weiß aber auch, dass ich sie jetzt unterscheide und verstehe, und das übergebe ich dem Gedächtnis, um mich später zu erinnern, sie jetzt verstanden zu haben. Somit erinnere ich mich sogar, mich erinnert zu haben, und wenn ich mich später werde erinnern können, dies jetzt erinnert zu haben, dann  
40 wird auch das durch die Kraft meines Gedächtnisses geschehen.

### *Gedächtnis der Gefühle*

XIV,21. Auch meine Gefühlsregungen behält das Gedächtnis.  
45 Freilich nicht so, wie die Seele sie im Augenblick selbst erlebt, sondern auf eine deutlich verschiedene Weise, die dem Wesen des Gedächtnisses entspricht.

Ich entsinne mich, heiter gewesen zu sein, obschon ich es jetzt nicht bin, meiner früheren Traurigkeit erinnere ich mich

nicht in Trauer, einer früheren Furcht ohne jede Furcht, einstiger Begierden gedenke ich begierdelos, zuweilen erinnere ich mich sogar freudig vergangener Trauer und trauernd vergangener Freuden.

5 Solange es um rein körperliche Eindrücke geht, ist daran nichts verwunderlich, aber Geist und Leib sind verschieden. Dass ich mich eines vergangenen lieblichen Schmerzes in Freude erinnere, ist deshalb nicht besonders erstaunlich. Aber hier, wenn Geist und Gedächtnis ein und dasselbe sind, ver-  
10 hält es sich anders. Tragen wir jemandem etwas auf, das er im Gedächtnis behalten soll, sagen wir ihm: „Präge es deinem Geist richtig ein“, und wird etwas vergessen, so heißt es: „Ich habe es nicht mehr im Geist“, „es ist meinem Geist entschwunden“: wir bezeichnen also das Gedächtnis mit dem Wort Geist.

15 Und wenn das so ist, wie kommt es dann, dass wenn ich mich mit Freude einer vergangenen Trauer erinnere, mein Geist sich freut, während das Gedächtnis die Trauer hegt? Und dass der Geist sich freut, weil die Freude in ihm ist, während das Gedächtnis, das die Trauer hegt, deswegen nicht  
20 traurig zu sein braucht? Gehört es etwa nicht auch zum Geist? Wer wollte dergleichen behaupten?

Nun ist das Gedächtnis so etwas wie der Magen des Geistes, Freude und Trauer sind wie eine süße und eine bittere  
25 Speise; werden sie dem Gedächtnis übergeben, so wandern sie gleichsam in den Magen, wo sie zwar verwahrt werden, aber nicht mehr schmecken können.

Es ist zwar lächerlich, an einen solchen Vergleich zu denken, und dennoch ist der Unterschied nicht gar so groß!

22. Seht doch: aus dem Gedächtnis ziehe ich meine Aussagen, es gebe vier Leidenschaften der Seele: Begierde, Freude,  
30 Furcht und Trauer. Alles, was ich darüber disputieren kann, indem ich jede Leidenschaft in ihre Arten unterteile und definiere: hier finde ich es, und da ziehe ich es heraus. Aber wenn ich es mir in Erinnerung rufe, verwirrt mich keinerlei Leidenschaft, dennoch waren sie, ehe ich mich ihrer erinnerte und sie  
35 erwähnte, bereits da, weshalb ich sie durch Erinnern als Licht ziehen konnte.

Vielleicht also werden sie, wie die Speise aus dem Magen zum Wiederkäuen aus dem Gedächtnis zum Erinnern  
40 heraufgeholt. Warum wird aber dann im Munde des Sich-Erinnernden, jetzt darüber Handelnden, die Wonne der Freude oder die Bitterkeit der Trauer nicht gefühlt? Läge hier das Unähnliche, da völlige Ähnlichkeit ausgeschlossen ist? Wer würde schon freiwillig darüber handeln, wenn wir bei jeder  
45 Erwähnung von Trauer oder Furcht trauern oder uns fürchten müssten?

Dennoch würden wir nicht davon handeln, wenn wir in unserem Gedächtnis nicht bloß Wortklänge entsprechend den von Körpersinnen eingedrückten Bildern, sondern auch die  
50 Begriffe der Dinge vorfänden, die durch keine Leibestür in uns eindringen, die vielmehr der Geist selbst durch Empfinden seiner Leidenschaften dem Gedächtnis übergab oder die

dieses auch ohne ausdrücklichen Befehl behalten hat.

XV,23. Ob Bilder hier vermitteln oder nicht, wer wollte das leichthin entscheiden?

Ich sage Stein, sage Sonne, auch wenn die Dinge mir nicht vor den Sinnen sind: das Gedächtnis verwahrt sicherlich ihre Bilder, die mir verfügbar sind. Ich sage: Körperschmerz, auch er ist nicht da, ich leide nicht. Aber wäre sein Bild nicht in meinem Gedächtnis, ich wüßte nicht, wovon ich spräche und könnte es im Gespräch nicht von der Freude unterscheiden. Rede ich von leiblicher Gesundheit und bin dabei selber gesund, so ist mir die Sache gewiß gegenwärtig; aber bestünde nicht gleichzeitig ihr Bild in meinem Gedächtnis, so könnte ich mich unmöglich erinnern, was dieser Lautklang bedeutet. Kranke würden, wenn man vor ihnen von Gesundheit spräche, nicht erkennen, um was es sich handelt, wenn ihr Gedächtnis das Bild nicht festhielte, obgleich ihr Körper der Sache selbst entbehrt.

Ich nenne die Zahlen, mit denen wir zählen; sie sind in meinem Gedächtnis nicht bloß ihre Bilder, sondern sie selbst. Ich nenne das Bild der Sonne, und es ist in meinem Gedächtnis; aber nicht das Bild eines Bildes stelle ich mir vor, sondern dieses selbst stellt sich bei der Erinnerung ein. Ich nenne das Gedächtnis und weiß genau, was sich meine. Aber wo erkenne ich es, wenn nicht im Gedächtnis selbst? Ist dieses bloß durch sein Bild gegenwärtig und nicht vielmehr durch sich selbst?

### *Gedächtnis des Vergessenen*

XVI,24. Wie aber, wenn ich von Vergessen spreche und ebenfalls weiß, was ich damit meine; wodurch wüßte ich davon, wenn ich mich seiner nicht erinnerte? Ich rede nicht vom Laut des Namens, sondern von der dadurch angezeigten Sache. Hätte ich diese vergessen, so könnte ich natürlich auch die Bedeutung des Wortklangs nicht erkennen. Wenn ich mich also des Gedächtnisses erinnere, ist dieses durch sich selber zugegen; wenn ich mich aber des Vergessens erinnere, dann sind sowohl Gedächtnis wie Vergessen zugegen: das Gedächtnis, durch das ich mich erinnere, das Vergessen, dessen ich mich erinnere. Was aber ist das Vergessen anderes als ein Ermangeln des Gedächtnisses? Wie kann es somit da sein, dass ich mich seiner erinnere, wenn ich doch, falls es vorhanden ist, mich nicht erinnern kann?

Wessen wir uns erinnern, das halten wir durch das Gedächtnis fest; würden wir uns aber in keiner Weise erinnern, was Vergessen heißt, so könnten wir beim Hören dieses Wortes unmöglich wissen, was es bedeutet. Ist dem so, dann hält das Gedächtnis das Vergessen fest. Etwas ist da, um nicht vergessen zu werden, das doch, wenn es da ist, vergessen wird. Soll man daraus schließen, dass es nicht durch sich selbst im Gedächtnis ist, wenn wir uns seiner erinnern, sondern nur durch sein Bild? Denn wäre das Vergessen durch sich selbst

zugegen, so müßte es doch bewirken, dass wir uns nicht erinnern, sondern eben vergäßen. Wer wird schließlich dieses Rätsel lösen, wer verstehn, wie sich das verhält?

25. Ich zumindest, Herr, plage mich damit ab und werde mir selbst zur Plage: bin mir zu einem Acker der Mühsal und sauren Schweißes geworden. Denn eben jetzt erforschen wir keine Himmelsgefilde, messen nicht die Abstände der Gestirne, suchen nicht die Gesetze des Erdgewichts. Ich bin's, der sich erinnert, ich Geist. Dass Dinge, die ich nicht bin, fern von mir sind, ist nicht verwunderlich. Aber was ist mir näher als ich mir selbst? Doch nun entgleitet mir die Kraft meines Gedächtnisses, obschon ich mich ohne dieses gar nicht ausdrücken kann. Was soll ich noch sagen, wenn mir gewiß ist, dass ich mich des Vergessens erinnere? Soll ich sagen, daß das, woran ich mich erinnere, nicht in meinem Gedächtnis ist? Oder soll ich sagen, das Vergessen sei mir dazu im Gedächtnis, damit ich nicht vergesse? Beides ist barer Unsinn.

Wie steht's mit dem Dritten? Könnte ich etwa behaupten, das Bild des Vergessens werde zwar von meinem Gedächtnis festgehalten, nicht aber das Vergessen selbst? Wie könnte ich das sagen? Denn wann immer das Bild einer Sache sich dem Gedächtnis einprägt, muß zuerst eine Sache da sein, von der her das Bild sich eingepägt hat. So erinnere ich mich Karthagos und aller Stätten, an denen ich weilte, des Gesichts der Leute, die mir begegnet sind, und aller übrigen Dinge, die mir die Sinne meldeten, so auch des Wohlbefindens oder des Schmerzes meines Leibes. Wenn diese Dinge da waren, nahm das Gedächtnis ihre Bilder auf, so dass ich sie als gegenwärtige betrachten oder, wenn sie vergangen waren, im Geiste mir wieder vorstellen konnte.

Wenn demnach das Vergessen durch sein Bild und nicht durch sich selbst im Gedächtnis behalten wird, muß es dagesessen sein, damit sein Bild erfaßt werden konnte. Wenn es aber zugegen war, wie hätte es sein Bild ins Gedächtnis einzeichnen können, wenn es sogar das, was schon vorhanden war, durch sein Dasein auslöschen kann? Und trotz allem, die Weise mag noch so unfaßlich und erklärlich sein, ich weiß es mit Gewissheit, dass ich mich des Vergessens erinnere, das unser Erinnern zerstört.

#### *Wer bin ich?*

XVII, 26. Groß ist die Macht des Gedächtnisses, es ist, mein Gott, etwas Schaudererregendes in seiner unendlich tiefen Vielfalt. Und das ist mein Geist, das bin ich selbst! Was bin ich denn, Du mein Gott? Was bin ich für ein Wesen? Ein vielfältiges, vielgestaltiges Leben, durchaus unermeßlich.

Sieh, da ist mein Gedächtnis mit seinen Gefilden und Höhlen und seinen unzähligen Buchten, unabsehbar angefüllt mit zahllosen Arten von Dingen, anwesend aufgrund von Bildern, wie bei allem Körperlichen, oder aufgrund unmittelbarer Gegenwart, wie bei den Wissenschaften, oder aufgrund irgend-

welcher Begriffe und Zeichen, wie bei Gemütsbewegungen; und selbst wenn der Geist sie nicht mehr empfindet, das Gedächtnis behält sie, obschon doch alles Erinnertere sich innerhalb des Geistes befindet. Ich durchwandle das alles, taumle  
5 dahin und dorthin, tauche ein, so tief ich kann, aber nirgends ein Ende! So gewaltig ist das Gedächtnis, so gewaltig die Lebenskraft des sterblich lebenden Menschen!

10 *Gott über dem Gedächtnis und nur so in ihm*

Was soll ich nun tun, Du mein wahres Leben, mein Gott? Ich will auch diese meine Kraft, Gedächtnis genannt, übersteigen, um hinzustreben zu Dir, süßes Licht. Was sagst Du mir? Sieh, durch meinen Geist hindurch will ich zu Dir emporsteigen,  
15 der Du über mir bleibst, will diese meine Kraft, Gedächtnis genannt, übersteigen, um an Dich zu rühren, von woher man Dich berühren kann, und Dir anzuhängen, von woher man Dir anhängen kann.

Gedächtnis haben ja auch das Vieh und die Vögel, sonst fänden sie nicht zu ihren Lagern und Nestern zurück und zu viel anderem, woran sie gewöhnt sind. Sie könnten sich ja nicht einmal an etwas gewöhnen, außer durch das Gedächtnis. Ich lasse somit das Gedächtnis hinter mir, um an Den zu rühren, der mich von den Vierfüßlern getrennt und klüger  
20 als die Vögel des Himmels gemacht hat. Ich lasse das Gedächtnis hinter mir, um Dich zu finden – wo? Du wahrhaft Guter, Du sicherstes Glück, um Dich zu finden – wo? Finde ich Dich außerhalb meines Gedächtnisses, dann bin ich Deiner uneingedenk. Doch wie sollte ich Dich finden, wäre ich Deiner  
25 uneingedenk?

XVIII,27. Das Weib, das die Drachme verloren hatte und sie mit ihrer Lampe suchte: hätte sie sie nicht im Gedächtnis gehabt, sie hätte sie nicht mehr gefunden. Gesetzt, sie hätte sie gefunden, wie hätte sie ohne Gedächtnis gewußt, dass  
35 sie es ist? Es gibt viele verlorene Dinge, die ich, wie ich noch weiß, gesucht und wiedergefunden habe. Und ich weiß wohl, dass während ich eines suchte und man mich frug: „Ist es vielleicht das? Vielleicht jenes?“, ich immer erwiderte: „Nein“, bis sich darbot, was ich suchte. Hätte ich mich seiner nicht erinnert: ich hätte das Ding, selbst wenn man es mir gezeigt hätte,  
40 nicht erkannt, weil nicht wiedererkannt. So ist es immer, wenn wir etwas Verlorenes suchen und finden, wenn etwas aus den Augen, aber nicht aus dem Gedächtnis schwindet, irgendein sichtbarer Gegenstand; dann hält man sein Bild innerlich fest und sucht, bis er sich den Augen darbietet. Dass wir etwas Verlorenes  
45 wiedergefunden haben, sagten wir nicht, wenn wir's nicht wiedererkännten, und wiedererkennen können wir nur, wenn wir Erinnerung haben: hier war etwas für die Augen verloren, nicht aber für das Gedächtnis.

50 XIX,28. Was aber geschieht, wenn das Gedächtnis selber etwas verliert? Das kommt vor, wenn wir etwas vergessen und

uns dessen zu erinnern suchen: wo forschen wir dann, wenn nicht im Gedächtnis selbst? Und auch hier gibt es den Fall, dass sich eines statt des andern darbietet, aber wir weisen es zurück, bis jenes, das wir suchen, begegnet, und treffen wir's an, so sagen wir: „Das ist es!“ Wir könnten das nicht, wenn wir es nicht wiedererkännten, uns nicht seiner erinnerten. Und doch hatten wir's zweifellos vergessen.

Oder sollen wir annehmen, dass die Sache uns nicht als ganze entschwunden war, dass mit dem einen behaltenen Teil der andere gesucht wurde, weil das Gedächtnis fühlte, sich nicht mehr als ein Ganzes vorzustellen zu können, was sonst beisammen war, und es deshalb, im Gewohnten wie verstümmelt, hinkend, das fehlende Stück zurückbegehrte?

So auch wenn wir jemanden kennen, ihn entweder sehen oder an ihn denken, aber sein Name ist uns entfallen, und wir suchen ihn. Alles, was sich anbietet, paßt nicht, weil wir nicht gewohnt sind, es mit jenem zusammenzudenken, und wird daher verworfen, bis das sich weist, bei dem das gewohnte Verhältnis des Ganzen ohne Zwiespalt sich einstellt. Und woher stammt dieses? Aus dem Gedächtnis. Und selbst wenn ein anderer uns den Namen sagt: wir erkennen ihn, und von dorthier kommt er. Wir glauben ihn nicht wie etwas Neues, sondern uns erinnernd stimmen wir zu: das ist er. Wäre er gänzlich aus unserem Geist geschwunden, würden wir ihn nicht wiedererkennen, wenn er uns zugeflüstert würde. So haben wir also nicht gänzlich vergessen, wenn wir uns erinnern, etwas vergessen zu haben, und das Verlorene könnten wir nicht suchen, wenn es uns völlig entschwunden wäre.

### 3. SUCHE NACH SELIGKEIT

*Durch das Gedächtnis zur Seligkeit*

XX,29. Wie soll ich Dich also suchen, Herr? Wenn ich Dich, meinen Gott, suche, dann suche ich das selige Leben. Suchen will ich Dich, auf dass meine Seele lebe. Denn mein Leib lebt durch meine Seele, und meine Seele lebt durch Dich. Wie also suche ich das selige Leben? Mein ist es nicht, solange ich nicht sagen kann: „Genug, das ist es.“ Doch nun muß ich sagen, wie ich es suche: ob durch Wiedererinnerung, als hätte ich es vergessen, aber das Vergessene immer noch halte, oder durch die Sehnsucht, ein unbekanntes Leben zu erlernen, eines, das ich noch nie gekannt oder dann so vergessen habe, dass ich mich nicht einmal mehr entsinne, es vergessen zu haben.

Das selige Leben: ist es nicht das, was alle möchten und was jeder anstreben will? Wo haben sie es kennengelernt, um es dergestalt zu begehren? Wo haben sie es erblickt, um es lieben zu können? Ja, wir besitzen es; aber wie, weiß ich nicht. Es gibt eine bestimmte Weise: wer sie voll erreicht hat, der ist selig. Andere gibt es, die in Hoffnung selig sind. Diese zweite Weise ist der der ersten unterlegen, ist aber besser als die jener, die weder besitzend noch hoffend selig sind. Aber hätten die-

se nicht auch irgendeinen Anteil am seligen Leben, sie würden nicht sosehr danach streben, was sie ganz gewiß tun.

Ich weiß nicht, wie sie davon erfahren haben, aber sie wissen davon auf eine mir unbekannt Weise; ich wüßte gern, ob  
5 es in ihrem Gedächtnis liegt; denn es ist dort, so waren wir einmal selig. Ich frage jetzt nicht, ob jeder von uns es war, oder ob nur jener Mensch es war, der als erster sündigte, in dem auch wir alle starben und aus dem wir alle im Elend geboren wurden. Ich frage nur, ob das selige Leben im Gedächtnis ist. Denn  
10 wir würden es nicht lieben, wenn wir's nicht künnten.

Wir hören bloß den Namen, und schon bekennen wir, dass wir alle die Sache selbst anstreben; der bloße Klang beglückt uns nicht. Hört ein Grieche das lateinische Wort, so freut es ihn nicht, da er das Gesagte nicht versteht. Wir dagegen sind be-  
15 glückt, wie auch er, wenn er das griechische Wort hört, denn die Sache, welche Griechen wie Lateiner und die Menschen aller Sprache so begierig anstreben, ist weder griechisch noch lateinisch. Sie ist also allen bekannt; könnte man sie insgesamt fragen: „Wollt ihr selig sein?“, sie würden zweifellos einstimmig antworten: „Wir wollen's!“ Das setzt voraus, dass die Sa-  
20 che, die hier ausgedrückt wird, in ihrem Gedächtnis haftet.

XXI,30. Ist dies Erinnern so, wie wenn einer sich an Karthago, das er gesehen hat, erinnert? Nein. Das selige Leben wird nicht mit Augen geschaut. Es ist ja nicht körperlich.

25 Oder verhält es sich so, wie wenn wir uns an Zahlen erinnern? Keineswegs. Was man kennt, sucht man nicht weiterhin zu erwerben. Doch um das selige Leben wissen wir auch, deshalb lieben wir es, und doch streben wir danach, um selig zu werden.

30 Oder verhält es sich so, wie wenn wir uns der Redekunst erinnern? Mitnichten. Zwar ruft sich beim Anhören des Wortes die Sache selbst in Erinnerung, sogar bei solchen, die diese Kunst noch nicht beherrschen, und viele begehren nach ihr (was zeigt, dass sie einen Begriff davon haben), denn sie haben  
35 durch ihre Körpersinne andere Redekünstler gekannt und sich an ihnen erfreut und möchten es ihnen gleichtun (ohne innern Begriff freilich könnten sie sich nicht an ihnen freuen, und nur aufgrund dieser Freude streben sie ja danach). Das selige Leben anderer hingegen erfahren wir nicht durch die Körpersinne.  
40 ne.

Oder ist es so, wie wir uns an eine Freude erinnern? Ja, vielleicht. Denn meiner Freude gedenke ich auch, wenn ich elend bin. Ich habe auch nie mit einem Körpersinn meine Freude gesehen oder gehört oder gerochen oder geschmeckt  
45 oder betastet, sie vielmehr, wenn ich mich gefreut habe, in meiner Seele erfahren, und die Erinnerung daran blieb in meinem Gedächtnis haften, so dass ich daran zurückdenken kann, zuweilen mit Verachtung, zuweilen mit Bedauern, je nach den Dingen, die mich, nach meiner Erinnerung, erfreut  
50 haben. Denn auch bei Schändlichem hat eine gewisse Freude mich übermannt, die ich jetzt, mich erinnernd, hasse und verabscheue; andere Male freute mich Gutes und Ehrliches; ich

denke mit Sehnsucht daran zurück, auch wenn es nicht mehr da ist; in Trauer entsinne ich mich einstiger Freude.

5

*Alle wollen selig sein*

31. Wo und wann habe ich denn mein seliges Leben verloren, dass ich mich seiner erinnern, es lieben und ersehnen kann? Und nicht ich allein oder wenige mit mir, sondern insgesamt alle wollen wir selig sein. Hätten wir somit keine bestimmte Kenntnis davon, so könnten wir's auch nicht so bestimmt anstreben.

Aber was ist nun dies? Fragt man zwei, ob sie Soldaten werden wollen, dann kann der eine ja, der andere nein antworten; fragt man sie aber, ob sie selig werden wollen, so bekunden beide sogleich und ohne Schwanken ihren Wunsch, denn nur um selig zu sein, will der eine Soldat werden und er andere nicht. Alle sind sich einig darin, selig sein zu wollen, wie alle sich einig sind, sich zu freuen, und diese Freude nennen sie seliges Leben. Auch wenn einer diesen, ein anderer einen andern Weg einschlägt, sie streben doch alle das gleiche Ziel an, die Freude. Und weil keiner von ihr behaupten kann, er habe sie nie erfahren, deshalb erkennt man, wenn von seligem Leben die Rede ist, dieses in seinem Gedächtnis.

25

*Nur in Gott ist Seligkeit: aufgrund seiner Wahrheit*

XXII,32. Fern aber sei vom Herzen Deines Knechtes, Herr, der Dir sein Bekenntnis ablegt, fern sei von mir der Gedanke, dass ich bei jeder beliebigen Freude mich selig wähne. Gibt es doch eine Freude, die Gottlosen nicht gewährt wird, sondern nur denen, die Dir umsonst dienen, deren Freude Du selber bist. Und seliges Leben ist dies: sich freuen zu Dir hin, an Dir, um Deinetwillen. Das, und kein anderes ist es. Die etwas anderes dafür halten, suchen auch eine andere Freude, nicht die wahre. Doch von irgendeinem Bild der Freude kann ihr Wille nicht ablassen.

XXIII,33. So ist es also nicht sicher, daß alle selig sein wollen, denn wer sich nicht an Dir freuen will, strebt nicht wirklich das selige Leben an. Oder vielleicht wollen es doch alle, aber „weil das Fleisch wider den Geist begehrt und der Geist wider das Fleisch, so dass sie nicht tun, was sie wollen“, sinken sie auf das ihnen Erreichbare zurück und begnügen sich damit. Denn was sie nicht können, das wollen sie nicht so ernsthaft, daß es zum Können hinreicht.

Frage ich alle, ob sie sich lieber an der Wahrheit oder an der Lüge erfreuen, so zögern sie ebensowenig, ihre Vorliebe für die Wahrheit zu bekunden, wie ihren Willen, selig zu sein. Das selige Leben ist Freude an der Wahrheit, und das ist eine Freude, die von Dir stammt, der Du „die Wahrheit“ bist, Gott, „meine Erleuchtung, das Heil meines Angesichts, Du mein

50

Gott“. Dieses selige Leben streben alle an, das einzige Leben, das selig ist, wollen alle, an der Wahrheit sich alle erfreuen.

Ich habe vielerlei Leute gekannt, die betrügen wollten, aber keinen, der betrogen werden wollte. Wo anders lernten sie also das selige Leben kennen als dort, wo sie auch die Wahrheit erkannten? Denn auch sie lieben diese, da sie nicht betrogen werden wollen. Und wenn sie das selige Leben lieben, das nichts anderes ist als Freude an der Wahrheit, dann lieben sie eben auch die Wahrheit und täten es nicht, wenn sie nicht irgendeine Kenntnis davon im Gedächtnis hätten.

Weshalb also freuen sie sich nicht an ihr, weshalb sind sie nicht glücklich? Weil anderes sie mehr in Beschlag nimmt, das sie viel eher elend macht, als die schwache Erinnerung an jenes Gut sie beglückt. „Nur eine kleine Weile ist das Licht“ bei den Menschen, macht voran! voran!, „damit nicht die Finsternis einfalle“.

34. Doch weshalb erzeugt die Wahrheit Hass? Warum wird ein Dir Zugehöriger, der die Wahrheit verkündet, andern zum Feind, wenn man doch das selige Leben liebt, das nichts ist als Freude an der Wahrheit? Doch wohl deshalb, weil die Wahrheit so geliebt wird, dass jeder, der etwas anderes liebt, darin die Wahrheit erblicken will; und da keiner betrogen werden will, will sich auch keiner überzeugen lassen, betrogen worden zu sein.

Um der Sache willen also, die sie als Wahrheit lieben, hassen sie die Wahrheit. Für sie muß die Wahrheit strahlen; wenn sie tadelt, hassen sie sie. Da sie nicht betrogen sein, aber betrügen wollen, lieben sie die Wahrheit, wenn sie sich anzeigt; aber sie hassen sie, wenn sie von ihr aufgedeckt werden. Sie wird es ihnen heimzahlen; Leute, die von ihr nicht enthüllt werden wollen, wird sie wider ihren Willen enthüllen, während sie selber für sie verhüllt bleibt.

#### *Gott nicht außerhalb des Gedächtnisses*

35 XXIV,35. Du siehst, Herr, welchen Raum ich schreitend durchmessen habe in meinem Gedächtnis auf der Suche nach Dir; und ich habe Dich nicht außerhalb seiner gefunden. Nichts von Dir habe ich gefunden, dessen ich mich nicht entsänne, seit dem Tag, da ich dich kennenlernte. Denn seitdem ich Dich erlernte, habe ich Dich nicht vergessen. Wo ich die Wahrheit fand, dort fand ich meinen Gott, die Wahrheit selbst, die ich, seit ich sie lernte, nicht wieder vergaß. Seit ich Dich erlernte, bleibst Du in meinem Gedächtnis, dort finde ich Dich, wenn ich Deiner gedenke und freue mich an Dir. Das sind meine heiligen Freuden, die Du mir schenkest, als du mit Deinem Erbarmen auf meine Armut herabblicktest.

#### *Aber wo ist er im Gedächtnis?*

50 XXV,36. Wo aber wohnst Du in meinem Gedächtnis, Herr, wo ist Deine Bleibe? Welche Stätte hast Du Dir bereitet, welches Heiligtum Dir errichtet? Meinem Gedächtnis hast Du die

Ehre erwiesen, in ihm zu wohnen; doch an welcher Stelle? Darüber sinne ich nach. Überstiegen habe ich, Dich suchend, jene Teile, die ich mit den Tieren gemeinsam habe, denn unter den Bildern der Körperdinge fand ich Dich nicht; dann gelangte ich zu den Teilen, wo ich meine Gemütsbewegungen verwarhte, auch dort fand ich dich nicht. Schließlich gelangte ich zum Sitz meines Geistes den er in meinem Gedächtnis hat, da der Geist ja auch seiner selbst sich erinnert. Aber auch dort warst du nicht. Denn sowenig Du ein Körperbild bist noch das Gefühl eines Lebewesens, wenn wir uns freuen, trauern, begehren, fürchten, uns erinnern, vergessen und was dergleichen mehr ist, sowenig bist Du dieser Geist selbst. Denn Du bist der Herr und Gott des Geistes, und alle diese Dinge ändern sich, Du aber verharrst unveränderlich über allem und hast Dich herabgelassen, in meinem Gedächtnis zu wohnen, seitdem ich Dich kennenlernte.

Doch wozu die Frage, an welcher Stelle du wohnst, als ob es dort wirklich Ort gäbe? Sicher ist, dass Du darin wohnst, da ich mich Deiner entsinne, seitdem ich Dich erlernte, und ich Dich darin finde, wann immer ich Deiner eingedenk bin.

#### *Gott gefunden*

XXVI,37. Wo also fand ich Dich, um dich kennen zu lernen? Denn in meinem Gedächtnis warst Du noch nicht, bevor ich Dich erlernte. Wo also fand ich Dich, um Dich zu erlernen, wenn nicht in Dir selbst, oberhalb meiner? Und nirgends ein Ort; wir entfernen uns, wir nähern uns wieder; aber nirgends ein Ort. O Wahrheit, überall waldest Du für alle, die Dich um Rat fragen, und allen gibst Du gleichzeitig Antwort, auch wenn sie Dich über Verschiedenes befragen. Klar gibst Du Antwort, doch nicht alle vernehmen Dich klar. Jeder fragt Dich was ihm am Herzen liegt, er hört aber nicht immer, was er gern hören möchte. Der ist Dein bester Diener, der nicht vor allem auf das achtet, was er gern von Dir hört, sondern lieber will, was er von Dir vernimmt.

#### *Gott so spät gefunden*

XXVII,38. Spät hab ich Dich geliebt, Du Schönheit, ewig alt und ewig neu, spät hab ich Dich geliebt! Und sieh, Du warst innen, ich aber außen. Dort suchte ich nach Dir, und auf die schönen Gestalten, die Du schufst, warf ich mich Mißgestalt. Du warst bei mir, ich war nicht bei Dir. Sie hielten mich fern von dir, die Dinge, die gar nicht wären, wären sie nicht in Dir! Du hast gerufen, geschrien, meine Taubheit zerrissen, hast geleuchtet, geblitzt und meine Blindheit verscheucht, hast geduftet, und ich atmete ein und lechze jetzt nach Dir, ich habe gekostet, nun hungre und dürste ich, Du hast mich berührt und ich bin nach Deinem Frieden entbrannt.